

## Elftes Kapitel.

Von dem Schaft, Flintenschloß u. s. w.

Ueber die andern Theile der Jagdgewehre darf nur wenig gesagt werden; sie sind nach der Willkühr des Meisters oder des Käufers verschieden, ohne einen wesentlichen Vortheil oder Nachtheil des Gewehres selbst mit sich zu führen.

Zu dem Schaft wird gewöhnlich Nußbaumholz genommen, das auch diesem Endzweck am angemessensten zu seyn scheint. Man wählet dasjenige aus, was am gleichsten ist, und so wenig als möglich Keste hat, die den Schaft allezeit schwächer machen, obschon sie, in gewissem Betracht, zu dem schönern Ansehen desselben beitragen. In Absicht der Krümmung der Kolbe läßt sich keine Regel vorschreiben; fast jeder Schütze verlangt einen andern Grad derselben nach Beschaffenheit der Länge seines Halses und der Art, den Kopf beim Zielen zu halten. Dieses sowohl als die Länge der Kolbe, die ebenfalls von den erwähnten Dingen, vorzüglich von der Länge der

Arme

Arme abhängt, kann sehr genau von dem Büchsenmacher bestimmt werden, wenn er Acht giebt, wie der Schütze das Gewehr anleget und zieleet.

Das Schloß ist durch den Kunstfleiß der englischen Meister zu solch' einem Grade von Schönheit und Vollkommenheit gebracht worden, daß uns fast nichts weiter zu hoffen oder zu wünschen übrig bleibt. Die wirklichen Verbesserungen desselben sind keinem Meister allein eigen; und obgleich einige geringfügige Besonderheiten die Wahl des Käufers bestimmen können, darf doch niemand fürchten, eine der wesentlichen Eigenschaften des Schloßes zu vermissen, sobald er nur ein gutes bezahlt.

Es ist in Absicht der Güte eines Schloßes von größerer Wichtigkeit, daß die Federn in einem richtigen Verhältniß zu einander stehen, als daß sie alle stark sind. Ein mäßiger Grad von Stärke ist hinreichend, die verlangte Wirkung hervorzubringen; alles mehr ist nachtheilig, indem es den Abzug beschwerlich macht, oder so heftig losschlägt, daß der Stein zerspringt oder das Gewehr aus der Richtung kommt. Ist die Schlagfeder sehr stark und die Pfannfeder weich; zerbricht oft der Hahn aus Mangel eines angemessenen Widerstands

berstandes gegen seinen Schlag, der auf einmal durch den Vorsprung des Schloßblattes aufgehalten wird. Ist hingegen die Pfannfeder sehr hart und die Schlagfeder zu schwach; hat der Hahn nicht Kraft genug, den Pfanndeckel aufzuschlagen. Sowohl in dem einen als in dem andern Falle wird man nie das nöthige Feuer auf die Pfanne erhalten. Die Fläche des Pfanndeckels kann ebenfalls zu hart oder zu weich seyn: das erstere erkennet man, wenn der Stein fast gar keinen Eindruck darauf machet und nur wenig und kleine Funken losreißt. Das zweyte läßt sich aus dem tiefen Eindringen des Steines in den Pfanndeckel schließen, indem zugleich nur wenige dunkelrothe Funken entstehen. Sobald die Stärke der Federn und die Härte des Pfanndeckels ihren gehörigen Grad haben, sind die Funken zahlreich, glänzend und von einem zischenden Geräusch begleitet.

Um diese Verschiedenheiten zu erklären, muß man bemerken: daß die durch das Zusammenschlagen des Stahles und des Steines entstehenden Funken nichts anders, als losgerissene Metalltheilgen in einem höchstglühenden Zustande sind, die das Pulver sogleich entzünden, wenn sie dar-

auf

auf fallen. Drückt man eine Flinte oder Pistole über einem Blatt Papier ab; kann man diese Funken sammeln, und sich vermittelst eines Vergrößerungsglases von der Wahrheit des hier Gesagten überzeugen. Waren nun die Funken sehr glänzend und von einem zischenden Geräusch begleitet; findet man die auf dem Papier gesammelten Theilgen als kleine Stahlkugelgen, die nicht allein geschmolzen, sondern selbst durch die heftige Hitze bis auf einen gewissen Grad verglasert sind, denn ihre Oberfläche ist der Schlacke des Gußeisens vollkommen ähnlich. Ist der Pfannendeckel zu hart; sind auch die Stahltheilgen, welche der Stein losreißt, so klein, daß sie wieder kalt werden, ehe sie auf die Pfanne kommen; ist jener im Gegentheil zu weich, werden so große Stücke davon losgerissen, daß sie sich nicht genug erhitzen, um das Pulver anzuzünden.

Obschon die trichterförmige Gestalt des Zündloches eine wirkliche Verbesserung ist, kann ich es doch nicht gut heißen, wenn man dasselbe so groß machet, wie bey den privilegirten Gewehren, denn die Kraft des nach der Pfanne hinaus gehenden Strahles wird dadurch zu sehr verstärkt.

Vergoldete Pfannen sind von geringem Nutzen; denn das Eisen wird durch das vorhergehende Glühen erweicht und ist dem Kost sehr unterworfen, der seine Verbindung mit dem Golde zerstört. Das Zinn, womit das goldne Futter aufgelöthet ist, wird überdieses durch den gegen den Boden der Pfanne gerichteten Feuerstrahl öfters geschmolzen, daß dadurch das Gold losgeht. Dies geschiehet noch leichter, wenn das Zündloch sehr tief steht, und wegen seiner Gestalt und Weite einen beträchtlichen Feuerstrahl von sich giebt. Eine große Verbesserung ist jedoch die neuere Art, die goldnen Pfannen einzusetzen: man schiebet sie nemlich in einen Falz, ehe das Schloßblatt gehärtet wird, wo sie alsdenn selten oder nie heraus gestoßen werden. Demohngeachtet bin ich der Meynung: daß eine stählerne Pfanne, sobald man nur die gewöhnliche Sorgfalt anwendet, sie rein zu halten, wenigstens eben so lange dauert und eben so gut jeder Absicht entspricht, als eine mit Gold gefütterte.

---